

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein  
**Band:** 36 (1891)  
**Heft:** 32

**Anhang:** Beilage zur „Schweizerischen Lehrerzeitung“, No. 32, 8. August 1891  
**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Was die Ferienkinder aus dem Appenzellerland nach Hause berichten.**

Wer je an der Leitung einer Ferienkolonie sich betätigt hat, wird die Erfahrung gemacht haben, dass die jungen Leutchen fast ohne Ausnahme ihre schriftstellerischen Leistungen, sei es im Entwurf oder fertig ausgeführt, bald schüchtern und zaghaft, bald voll freudiger Genugtuung gerne dieser oder jener Aufsichtsperson, mit welcher sie gerade auf besonders vertrautem Fusse stehen, vorzulegen pflegen. Sie hegen dabei die stille Hoffnung, man werde ihnen die bedenklichsten Verstösse korrigiren, ohne gleich in eine Jeremiade auszubrechen über ihre „Flüchtigkeit“, „Gedankenlosigkeit“ und wie die schönen Wörter alle heissen.

Was der Lehrer als Kolonieführer bei dieser Gelegenheit in der Kinderseele lesen kann, erscheint mir so wichtig, dass ich die kleine Indiskretion nicht scheue, auch meinen Kollegen einen solchen Anlass zu bieten; denn erstlich ist keine noch so ausführliche Abhandlung im stande, ebenso treffliche Winke für die richtige Behandlung der Jugend zu geben, oder in so beredter und rührender Weise den wohlthätigen Einfluss der Ferienkolonien auf Leib und Seele des Kindes nachzuweisen; dann muss ein solcher Einblick auch den geschicktesten Lehrer vor Selbstüberhebung und vor Überschätzung der Leistungen unserer Schule gründlich bewahren. Lassen wir also unserer Mädchenkolonie das Wort!

I. E. G. (III. Schuljahr) schreibt:

Liebe Eltern!

Endlich will ich schreiben wie mir geht, ich bin gsunt und lustig. Es geht mir gewiss ganz gut. Ich esse und trinke alle Tage so viel das ich mag. Wir Schilen (spielen) und Sinen (singen) und machen fil Schbilen ich kome die negste wochen witer heim. file gusen von öien E. G.

II. E. N. (IV. Schuljahr; zweimal zurückversetzt):

Liebe Eltern ich schreibe euch einen Brief was ihr machen sind Ihr gesunt? Und geschten haben wir einen Spaziergang in den Wald gemacht wir haben Beri gevunten Heu Beri und Eberi haben wir gevunten. Was machen meine Liebe Eltern und Geschwister? Und das hat mir sehr gevreut. das ihr mir geschreiben haben. Was macht mein Tander (Tante) sind sind sie gesund sie solden euch und mir schicken was ihr machen sind gesund und ich habe nicht recht aus Backt ich habe der Strum-pf (beim ersten Auspacken der Kleider einen Strumpf vermisst und nachträglich gefunden). aber ich schreibe noch wenn ich heim komme am Samstag ein Brief und ich weiss nicht in Haus wo meine freundi wohnen aber es sind zwei Häuschen biner nand ich wär son lange zu meine fründi (hätte schon lange eine Freundin besucht, wenn ich das Haus gefunden) ich kome bald heim in Eisenbahn und ich bin gesund und ich Bringe rote Bage heim und dicke Beine und grüste alle und alle Leute. grüsen Frauen N. und Vater und Geschw-ister.

III. L. B. (IV. Schuljahr):

Liebe Eltern!

Ich möchte euch gern noch einmal schreiben. Wir waren am Samstag auf den Gäbris gegangen, und am Sonntag zum Kapeli und am Montag durften wir in die Beeren. Wen wir spaziren gehen und dan durch ein Wald kommen so Jauchzen wir vor Freude. Wir haben schon alle Kolonien besucht, Schwäbrig, Speicher, Gupf, Birt und Gäbris. Am Sonntag sind wir auch in der Stantonio Kapelle gegangen und am Morgen in die trogener Kirche. Wir haben die Berge Altmann Sântis und den Hohen Kasten gesehen auf dem Gäbris.

tausend Grüsse an eich alle  
von euern liebenden Tochter L. B.

IV. A. B. (V. Schuljahr):

Liebe Eltern!

Ich wollte euch Mittwoch schon schreiben, aber wir durften nicht. Wir konnten nicht ganz drei Stunden fahren, aber dafür vier Stunden laufen. Gern bin ich nicht da oben, ich wollte lieber wieder heimk . . . . (abgebrochen).

V. A. S. (V. Schuljahr):

Liebe Eltern!

Schon auch wieder einmal einen Brief an euch liebe Eltern. Ich hatte schon lange gewartet auf einen Brief. Es geht mir so ziehmlich gut aber auch oft langweilig. Wir machen alle Tage Spatzirgänge, bald auf den Speicher, Trogen, Birst u. s. w. Arbeiten muss man nicht, wenn man nicht will. Wenn es schmutziges Wetter ist, stehen wir erst um 7 Uhr auf oder um 7 $\frac{1}{2}$  Uhr. So ist es in S . . . . Nun wie geht es zu Hause geht es gut? Nun sind die Fehrien balde zu Ende, ich bin froh Wir hab-en immer zwei bis drei Gemüse. Am Morgen haben wir Milch und Brot, dan um 10 Uhr haben wir Brot, dan Mittags haben wir Supe. Fleisch und Gemüse, dan Abends um 4 Uhr Wein und Wasser darein, und Brot, dan Nachts Milch und Brot. Das ist aber doch nicht war, das zwei in einem Bette liegen, es muss nur eines in einem Bette liegen. Emilie und ich haben beide drei Wollene Teken. Wir liegen auf einer Madraze, ein Polster und zwei leinene Tücher, und zwei bis drei Wollene Tücher.

Viele Grüsse an euch allen. Schreiben sie auch einmal an mich einen Brief. Unsre Adresse heist An A. S. Ferienkolonie N . . . . bei T . . . . Kt. Appenzel.

VI. A. H. (VI. Schuljahr):

Liebe Eltern!

Endlich will ich euch einmal schreiben, wie es mir in S . . . . gefällt. Bei schön Wetter machen wir grosse Spaziergänge. Am Sonntag Nachmittag machten wir einen Spaziergang in die St. Antonio Kapelle. Am Montag gingen wir in die Beeren, wir fanden viele Heidel- und Erdbeeren.

Ich lebe glücklich, ich lebe froh,  
Wie der Fuchs im Haberstroh.

Viele herzlichen Grüsse von euerer dankbaren Tochter A.

VII. M. S. (VI. Schuljahr):

Inniggeliebte Mama!

Endlich ergreife ich die Feder um Dir geliebte Mutter ein paar Zeilen zu schreiben. Ich bin gesund und munter und hoffe dasselbe auch von Dich. Es gefällt mir hier in S . . . . sehr gut. Wie geht es Dir? Hoffentlich gut. Am 27. Juni gingen wir nach der katholischen St. Antonio Kapelle. Die Kapelle selbst bestand aus einem kleinen Häuschen, das folgend eingeteilt war. Man ging in eine Thüre hinein und kam in eine Art Vorhof. Vor der Thür aber die nach dem heiligsten Raume führte war ein Becken mit Wasser angebracht, in welchem die katholischen Beter den Finger tauchten und ein Kreuz auf der Stirn machten. Wir konnten aber nicht hinein gehen, denn es waren Beter darin. Wir gingen nun in ein Gasthaus, in welchem wir uns gütlich taten. Ich schlafe in einem richtigen Bett. Nun will ich, in der Hoffnung das du gesund und munter bist, meinen Brief schliessen. Baldige Antwort.

Es grüsst Dich deine gehorsame Tochter M. S.

VIII. (VII. Schuljahr; I. Sekt.):

Meine lieben Eltern!

Schon sind zwei Wochen vergangen und ich habe noch keinen Brief von euch erhalten, das hat mich sehr betrübt. Ich glaubte, weil ich den Brief so verschmiert habe seit ihr böse, oder den Brief habet ihr nicht erhalten, oder ihr habet die Adresse nicht lesen können, die ich euch im ersten Brief geschrieben habe.

Liebe Mamma wenn ich heim komme, musst du nicht mehr mit mir schimpfen und sagen: E . . . iss doch die Suppe ich habe sie gelernt essen. Auch die gekochten Birnen habe ich gelernt essen doch vor allem habe ich gelernt „folgen!“ Hier im Appenzellerländli haben wir fast immer schönes Wetter. Am Donnerstag gingen wir auf den Gäbris etwa 1 $\frac{1}{2}$  Stunden von S . . . . weg. Vom Gäbris gingen wir auf den Schwäbrig etwa

1/2 Stunde von Gäbris entfernt. Am Sonntag gingen ein paar Kinder in die Kirche ich auch. Am Nachmittag gingen wir in die St. Antonio Kapelle. Am Montag gingen wir in den Wald um Erd- und Heidelbeeren zu suchen; denn man findet so viele Beeren, dass man sich fast satt essen könnte.

Ich will schliessen in der Hoffnung baldige Antwort von euch zu erhalten.

Viele herzliche Grüsse von eurer dankbaren Tochter E. F.  
IX. B. R. (VII. Schuljahr; I. Sek.):

Liebe Eltern!

Vor allem Andern wünsche ich H. und E. von Herzen gute Besserung. Es ist ja recht, wenn H. euch posten kann. Es freut mich sehr, dass ihr Mamma und Papa gut heimgekommen seid. Es ist wahr, I. Mamma, wir brauchen jetzt dann keine Magd mehr. Ich kann betten, tischen, Schuhe wischen und noch Anderes. Bei uns haben wir fast immer schönes Wetter. Donnerstag gingen wir auf den Gäbris, wo wir viele Kurleute antrafen. Von dort aus gingen wir auf den Schwäbrig und assen den „Zabig“. Sonntag gingen wir auf das „St. Antoni Kappeli“, wo wir fest schmaussten. Sonst haben wir schon alle Kolonien besucht, aber S . . . . dünkt mich die schönste, denn hier ist es wie in einem Palast. Sonntag morgen gingen einige Kinder in die Kirche Trogen. Montag waren wir in den Beeren gewesen. Hier im lustigen Appenzellerländli hat es so viele Beeren, dass man sich satt essen könnte. Mein Häckelzeug ist bis jetzt noch nicht gewachsen, denn ich belustige mich oft mit dem Ball. Ich habe immer einen sehr guten Appetit. Nachts trinke ich vier Tassen Milch und zwei Stück Brot. Morgens drei Tassen und ebenso viel Brot. Nun will ich schliessen, denn wir gehen in die Beeren. Empfanget die herzlichsten Grüsse von eurer dankbaren Tochter

X. M. R. (VIII. Schuljahr; II. Sek.):

Meine Lieben!

Schon 14 Tage vorbei und noch hatten wir fast keine Gelegenheit zu schreiben, denn das Wetter war bis jetzt fast immer schön. Nun muss ich euch doch berichten wie es mir im Appenzellerländchen gefällt. Ich hätte vielleicht schon manchmal Heimweh gehabt wenn Herr und Frau S . . nicht wie unsere Eltern wären. Alle Tage ohne Ausnahme machen wir Spaziergänge. Letzten Dienstag besuchten wir die Knaben-Kolonie Gupf, welche etwa drei Stunden von uns entfernt sind. Am Samstag waren wir auf dem Gäbris und Schwäbrig, wo auch eine Kolonie ist. Am Sonntag gingen wir auf das Kappeli, von wo aus man sehr schön ins Rheinthal herunter sieht. Vor einigen Tagen bekamen wir von Herr Sp. eine Kiste Chocolate welche uns sehr gut kam. Ich lasse N. freundlich grüssen und nächsten Dienstag kommen wir nach Hause. Wann und um welche Zeit weiss ich noch nicht bestimmt. Es kommt alles ausführlich im Tagblatt. Nun will ich schliessen, denn wir gehen Nachmittag in die Beeren. Indem ich auf baldige Antwort hoffe grüsse ich euch alle herzlich.

M. R.

— Zur richtigen Würdigung dieser zehn Episteln sind einige kurze Erläuterungen nötig. Die Ferienkinder stammen in überwiegender Mehrzahl aus den ärmsten Familien der Stadt Zürich und ihrer Ausgemeinden; doch werden auch etwa Kinder des Mittelstandes gegen ganze oder teilweise Bezahlung der Kosten auf ärztliche Empfehlung hin angenommen.

Dass man die Kolonisten bei schönem Wetter nicht in der Stube sitzen und schriftstellern lässt, ist selbstverständlich; dazu sind die Regentage gerade gut genug.

Sämtliche Briefe wurden aufgesetzt ohne jegliche Nachhilfe oder Kontrolle von seiten Erwachsener; Korrekturen wurden erst vorgenommen, wenn das Kind sein fertig erstelltes Geistesprodukt freiwillig vorwies. Die Mädchen unterstützten sich natürlich etwa gegenseitig, so dass besonders schwungvolle Wendungen, wie „Endlich ergreife ich die Feder“ und ähnliche sich epidemisch fortpflanzten.

Die zwölfjährige Verfasserin von II ist körperlich und geistig anormal. Klein von Gestalt, von Natur nicht unbegabt, aber, wahrscheinlich in Folge häuslicher Missverhältnisse, geistig verkümmert, fühlte sie sich glücklich in der Rolle des „dummen August“, wusste durch ihr drolliges Wesen die ganze Kolonie

zu unterhalten und hatte trotz ihres Prügelregiments stets zahlreichen Anhang, wenn sie, mit Stock oder Rute bewaffnet, sich als „Vater“ oder „Mutter“ in einem Winkel etablirte. Die allgemeine Volksschule wird nicht im stande sein, das Kind nachzubringen, und wenn sie es noch so oft dieselben Klassen wiederholen lässt; da hilft nur Einzelunterricht oder Bildung von besonderen, kleinen Klassen für anormale Schüler.

Der Troztkopf Nr. IV, ein Meister der adversativen Satzverbindung, wollte sein Mütchen kühlen durch eine Lügenepistel und zu Hause bei Müttern furore machen, hat aber bald aufgehört wider den Stachel auszuschlagen und ist aus einem Saulus ein wackerer Paulus geworden.

Welche pädagogischen Schlüsse sich aus einer Vergleichung der verschiedenen Nummern ziehen lassen mit Bezug auf die Vor- und Nachteile des in unsern Schulen allmächtigen Systems der Altersklassen, welche erziehlichen Vorteile der Ferienversorgung armer Stadtkinder ferner in einzelnen dieser Briefe spontan dargelegt werden, wie nachahmungswürdig und der Unterstützung aller Edelgesinnten wert endlich das wohlthätige Werk der Ferienkolonien überhaupt sei, das bleibe, geehrter Leser, getrost deinem eigenen Urteil überlassen.

— t —

**Zürich.** Morgen gelangt das *Vereinigungsgesetz* zur Abstimmung. Soll nicht ein grosses Gemeinwesen, das durch die Kurzsichtigkeit der Gesetzgeber der fünfziger Jahre und andere Faktoren in eine ausnahmsweise Lage gekommen ist, dem Ruin entgegengehen oder seine ganze Finanz dem Staat in die Arme werfen, so ist die Annahme des Gesetzes von solcher Notwendigkeit, dass alle andern Gründe dagegen dahinfallen. Die Lehrerschaft von Stadt und Ausgemeinden wird durch die Bestimmungen des Gesetzes in mancher Hinsicht nur verlieren und in der Einkommensteuer keinen Gewinn sehen. Ihre Teilnahme an der Schulverwaltung wird auf ein Minimum reduziert, da ihr das republikanische Zürich nicht geben wollte, was monarchische Städte wie Leipzig und Wien ihrer Lehrerschaft nicht entzogen: die aktive Vertretung in der Zentralschulbehörde. Dass ein dem Lehrstande angehöriger Vertreter von *Aussersihl* diese einstimmige Forderung der Lehrerschaft zu Fall bringen half, können wir nicht verschmerzen; ebensowenig befreunden können wir uns mit der Organisation der Zentral- und Kreisulpflegen (§ 50, 51, 60 d. G.), die einer allzu starken Präsidialwirtschaft Tür und Tor öffnen. Aber diese vielleicht mehr subjektiven Einwände halten uns nicht ab, für Annahme des Gesetzes zu stimmen. Darin dass die Lehrerschaft Zürichs für die Geltendmachung ihrer Stellung innerhalb der Schulverwaltung zu kämpfen haben wird, sehen wir ein Band, das die Lehrerschaft unwillkürlich zusammenführt und stärkt, und das ist auch etwas. — Die Verbindung der Frage betreffend Erweiterung der Schulpflicht mit der Stadtvereinigung hat uns nie eingeleuchtet. Andere sahen sie als dringlich an, und da die Einführung des siebenten und achten Schuljahres für die Stadt zum Entscheid einmal vorliegt, so sehen wir in deren Annahme kein Vorrecht der Stadt und auch der Einwand, dass damit die Gleichheit der Unterrichtsorganisation für Land und Stadt aufgehoben, erscheint uns nicht stichhaltig genug, um dieselbe zu verwerfen. Aber wenn nach Jahr und Tag, Annahme vorausgesetzt, die vielgenannten „Postknaben“ etc. von Örlikon, Zollikon, Altstetten her in die Stadt zur Beschäftigung oder Nichtbeschäftigung wandern, wie dies heute die Ergänzungsschüler der Stadt und Ausgemeinden tun, während ihre Altersgenossen innerhalb der Stadt zur Schule gehen müssen, so sind vielleicht auch die Vertreter der Stadt nicht mehr in der Weise dagegen, dass jeder Gemeinde das Recht der Erweiterung der Schulpflicht gewährt werde, wie dies noch dieses Frühjahr der Fall war und sie werden auch dem Lande es nicht verunmöglichen wollen, wenn es eine Schulorganisation (obligatorische Fortbildungsschule) verlangt, die ihm zusagt. Vielleicht zeigt es sich bis dahin, dass sich die Hoffnungen, die sich an das siebente und achte Schuljahr knüpfen, nicht alle erfüllten und dass die Schulerweiterung in der Stadt einer Schulorganisation ruft, die den schon mehrfach zum Ausdruck gelangten Anschauungen der gesamten zürcherischen Lehrerschaft näher steht, als die nun von der und für die Stadt gewünschte.